

# Freiberuflichen Hebammen droht das Berufsverbot

Es geht um mehr als die Haftpflicht

Dilemma der Hebammen verweist auf die Tragik des ökonomisierten Medizinsystem



Pat Christ

In ihrer Kundgebungsrede bei der Würzburger Hebammen-Demo forderte Heike Kralik vom Würzburger Geburtshaus grundsätzlich bessere Arbeitsbedingungen für Hebammen. Alle Fotos: Pat Christ

Wie fatal es sein kann, wenn es keinerlei Wettbewerb gibt, zeigt sich dieser Tage am Beispiel der Hebammen. Mitglieder des Bundes freiberuflicher Hebammen Deutschland (BfHD) können nur bei der Nürnberger Versicherung eine Haftpflichtversicherung abschließen. Niemand sonst bietet dies noch an. Aber auch die Nürnberger Versicherung will im Juli 2015 aussteigen. „Das bedeutet Berufsverbot für freiberufliche Hebammen“, kommentiert BfHD-Vorsitzende Ruth Pinno.

Geburtskliniken wiederum klagen über zunehmenden Wettbewerbsdruck. Was bereits vor 20 Jahren dazu führte, dass immer mehr geburtsmedizinische Abteilungen schließen mussten. Zwischen 1994 und 2008 machte der Gesundheitsberichterstattung des Bundes zufolge fast jede vierte stationäre geburtsmedizinische Einheit dicht. Auch waren nur augenheilkundliche Abteilungen stärker vom Bettenabbau betroffen. Der betrug in der Gynäkologie und Geburtshilfe laut der Krankenhausstatistik von 1991 bis 2007 fast 43 Prozent. Gleichzeitig verkürzte sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Patientinnen in Frauenkliniken stark.

Das bringt Kliniken in ein ökonomisches Dilemma – das, so ein sich verschärfender Verdacht, auf dem Rücken der Schwangeren ausgetragen wird. Immer häufiger werden zum Beispiel (vermeintliche) Komplikationen bei Wehen und Entbindung diagnostiziert. Jedes dritte deutsche Kind kommt inzwischen per Kaiserschnitt auf die Welt.

Dagegen wandten sich bereits 2012 mehrere Organisationen und Einzelpersonen bei einer „Kaiserschnitt-Kampagne“ des deutschlandweiten „Arbeitskreises Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft“. Auch wehren sich immer mehr Schwangere im Vorfeld einer Entbindung gegen vorschnelle Kaiserschnitte. Zu ihnen gehört Claudia Pflug. „Ich hatte eine klare Wunschliste für das Krankenhaus dabei“, erzählt sie. Dazu gehörten: „Keine Herztondauerüberwachung, kein Kaiserschnitt, keine vorzeitige Durchtrennung der Nabelschnur, keine Hormon- und Medikamentengabe.“ Ihre Hebamme habe das „cool“ gefunden.<sup>[1]</sup>



Etliche Kinder beteiligten sich mit ihren Eltern an den Protestzügen beim Internationalen Tag der Hebammen heuer am 5. Mai.

## Auffallend viele „Komplikationen“

Für ein starkes Immunsystem ist die Besiedelung des Darms mit Bakterien nach der Geburt erforderlich. Die Vielfalt der Darmflora ist nach Kaiserschnitt allerdings deutlich geringer als

bei einer natürlichen Geburt. Das ist bekannt. Dennoch wird geschnitten – unter anderem wegen der erwähnten Komplikationen. Allein zwischen 2001 und 2003 hatte sich die „Komplikationsdiagnose“ fast vervierfacht. „Es stellt sich die Frage, ob dies eine realistische Abbildung der Morbiditätsstruktur der Geburten zeigt“, heißt es im Krankenhausreport von 2005. Dass Geburten immer „pathologischer“ werden, sei wohl eher durch veränderte Abrechnungsbedingungen verursacht. Nicht alle Schwangeren bevorzugen die hohen Standards des technisierten Kreißsaals. „Ich will allein entscheiden, ob mein zweites Kind im Geburtshaus, einer Klinik oder zu Hause zur Welt kommt“, sagt die Würzburger Trägerberaterin Isabel Reis, Mutter eines eineinhalbjährigen Kindes. Diese Entscheidung sei jedoch nicht mehr möglich, wenn es mangels keiner oder viel zu teurer Berufshaftpflichtversicherungen keine freiberuflichen Hebammen mehr gibt. Dann sei außerdem niemand mehr für eine alternative Vor- und Nachsorge da.

Wie lange sättigt der Brei am Abend? Wie gehe ich mit Zahnschmerzen um? Was, wenn mein Kind die ganze Nacht schreit? Viele Mütter sind dankbar, wenn sie nach der Geburt von einer Hebamme begleitet werden.

Junge Mütter müssen inzwischen jedoch lange nach einer Hebamme suchen. „In der letzten Zeit häufen sich bei uns Aussagen, dass es schwierig sei, eine Hebamme für die Nachsorge zu finden“, bestätigt Anna Elisabeth Thieser, Fachreferentin für Schwanger-

1 Siehe auch: „12 Stunden goldener Schlaf“ von Claudia Pflug, HUMANE WIRTSCHAFT, Ausgabe 03/2014

schaftsberatung aus Würzburg. Nach Kenntnissen der von ihr geleiteten Beratungsstelle für Schwangere gehen die Zahlen der Hebammenschülerinnen zurück und sinkt die Zahl der selbstständigen Hebammen: „Hier könnte es mittelfristig zu Versorgungsmängeln kommen.“

### Keine technischen Apparate

In den letzten Schwangerschaftsmonaten gehen Mütter meist alle vierzehn Tage zur Vorsorge – in der Regel bei einer Gynäkologin oder einem Gynäkologen. So sehen es die Mutterschaftsrichtlinien vor. „Diese Untersuchungen beziehen sich zum Teil auf die Gesundheit der Frau, aber in hohem Maße auf die Eigenschaften des ungeborenen Kindes“, so Hildburg Wegener vom „Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik“. Es komme viel Technik zum Einsatz. Ganz anders die Vorsorge bei Hebammen: „Die kümmern sich in erster Linie um die Mutter und benutzen keine technischen Apparate.“



Mit provozierenden Thesen machten Hebammen auf ihre prekäre Situation aufmerksam.

Wie überall ist auch beim Thema „Geburt“ das Punctum saliens das liebe Geld. „Die Ärzte fürchten um jeden Cent, den sie an die Hebamme verlieren, und sonst nichts!“, empört sich eine Mutter. Weil es immer mehr Hausgeburten gibt, ist für sie sonnenklar, dass nun der „dreiste Schachzug“ mit der Haftpflichtversicherung kam. „Ich kann jeder Frau nur raten, mehr Selbstvertrauen in ihren eigenen Körper zu haben“, erklärt sie. Hätte sie bei ihrem ersten Kind auf den Arzt gehört, wäre ihr Sohn mit Sauerstoffmangel im Gehirn und also behindert zur Welt gekommen: „Das war das Ausschlaggebende für die Hausgeburten meiner folgenden Kinder.“

Klinikentbindungen machen nach wie vor den Löwenanteil unter den Geburten aus – obwohl es immer sensiblere Frauen und Familien gibt. Von den rund

660.000 Kindern, die 2011 in Deutschland geboren wurden, erblickten 95 Prozent im Krankenhaus das Licht der Welt. Nur zwei Prozent wurden zu Hause geboren. Drei Prozent entbanden die Mütter in einem der bundesweit etwa 60 Geburtshäuser. Dass so oft vor den Risiken einer Hausgeburt gewarnt wird, findet der Würzburger Christian Molik absurd: „Das liegt daran, dass wir ein völlig überzogenes Sicherheitsbedürfnis haben.“ Seine drei Kinder wurden sämtlich durch Hausgeburt zur Welt gebracht.



Eltern wollen selbst entscheiden können, wie und wo ihr Kind zur Welt kommen. Deshalb beteiligten sich viele von ihnen an den Protestmärschen der Hebammen.

### „Auch so wird man uns los“

Dem, was rund um die Geburt geschieht, können Hebammen oft nur noch mit Sarkasmus begegnen. Zur Problematik extrem hoher Haftpflichtkosten kommen oft lächerlich niedrige Honorare. „Als Beleghebamme in einem Krankenhaus bekomme ich für eine Geburt 250 Euro brutto. Erst nach 25 Geburten habe ich meine Haftpflichtversicherung bezahlt. Auch so wird man uns los“, sagt Andrea Wehling, die seit 30 Jahren als freiberufliche Hebamme in Köln arbeitet. Der durchschnittliche Bruttostundenlohn liegt damit bei 8,50 Euro. „Es ist ja ein reiner Frauenberuf und entsprechend schlecht bezahlt“, kommentiert sie ironisch.

Dass ihr Lohn keineswegs zur „Sicherung der Subsistenz“ reicht, ist ein altes Hebammen-Problem. Es wird bereits 1841 in Band 27 von „Chemistry in Life Sciences“ beschrieben. Ebenso alt sind Reglementierungen für Hebammen. „Einer jeden Hebamme ist es untersagt, vor Ablauf von fünf Jahren nach erlangter Approbation, aus der Kommune, von welcher sie das Wahl-Attest erhalten hat, ohne besondere Genehmigung derselben, wegzuziehen“, so eine Verfügung ebenfalls von 1841. Der Minister der

geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten der Königlichen Regierung zu Potsdam hatte die Anweisung wegen der Konkurrenz unter den Hebammen erlassen.



Hebammen fürchten ihr existenzielles Aus spätestens im Juli 2016. Denn dann gibt es keine Versicherungen mehr.

Ob der Protest, der in den letzten Wochen vom Würzburger Bahnhofsvorplatz, dem Berliner Kanzleramt und dem Wuppertaler Laurentiusplatz ausging, wohl etwas nützen wird? Das bleibt sehr zu hoffen. Wobei das Hauptproblem in jedem Fall weit über die Problematik der Haftpflichtversicherung von Hebammen hinausgeht. Es dreht sich letztlich um die heutzutage ökonomisch motivierte Medizin, die nicht nur den Beginn des Lebens für sich vereinnahmt hat. Egal, um welche Krankheit es geht – Therapien zahle sich vor allem dann aus, wenn operiert wird. Und durch Bonusverträge wird Druck auf Ärztinnen und Ärzte ausgeübt, die Zahl lukrativer Operationen zu steigern. 

#### Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.